

Schnee in Ahrweiler

Inge Kurtenbach

Die Jahre, in denen Kinder versuchen, die nähere Umgebung der Wohnung für sich zu erobern, verlebte ich um 1950 in einem Haus unterhalb des Silberberges in Ahrweiler. Nur die Schienen der Ahrtalbahn trennten mich von meinem Naturspielplatz. Dort wuchsen die Weinreben und zahlreiche Wege schlängelten sich bergan. Es gab einen Teich in einer vergessenen Parkanlage, einen halb verschütteten Tunnel, in den ich eigentlich nicht krabbeln durfte, einen Bach, der eine Schneise in den Berg gearbeitet hatte, und einen breiten Streifen Wald, der bergauf reichte bis zu einer Lokalität, die „Café Hoch“ genannt wurde. Dort hinauf führte ein schmaler Fahrweg.

Dieser Fahrweg wurde im Winter, wenn reichlich Schnee lag, zur Attraktion für uns Kinder, denn er erwies sich als ideale Rodelbahn - sehr zum Leidwesen des Wirtes vom „Café Hoch“. Wir Kinder in Ahrweiler eroberten seine Straße mit unseren Schlitten und bügelten sie bei jeder Abfahrt glatter, bis schließlich eine Eisfläche entstand, die aus unseren Schlitten Silberpfeile machte, die Autos aber am Hinauffahren hinderte.

Am „Café Hoch“ startete ich meinen kleinen Schlitten. Mit angewinkelten Beinen stampfte ich mehrmals schnell in den Schnee, um zusätzlichen Schwung zu bekommen. An der Eisenstange, die die vorderen Kufen zusammenhielt, war ein Seil befestigt, das ich fest in meinen Händen hielt, und das mir als Halt diente. So flitzte ich durch die Serpentin, rechts, links, rechts, links. Wirbelnde Schneeflocken begleiteten mich. Jede Biegung forderte auf Neue meine Geschicklichkeit und Kraft heraus. Zum Bremsen stemmte ich die Stiefel mal auf der einen, mal auf der anderen Seite in den Schnee. Hurtig und unwissend schlitterte ich über römische Kostbarkeiten der „Roemervilla“, die damals noch unter der Erde schlummerten und die später erst ausgegraben wurden. Nie bin ich aus der Kurve geflogen, und immer schaffte ich auch den Durchbruch unter der Eisenbahn. Die Fahrt endete stets vor unserer Haustüre, wo ich sofort die Kehrtwende machte und den Silberberg wie eine aufgedrehte Puppe wieder hinauftippte. Oben angelangt, war mir auch wieder warm, denn obwohl ich hinauf eine Abkürzung durch den Wald nahm, dauerte

*Winterpracht
im Ahrtal:
Ahrweiler
im Schnee*



der Aufstieg gut und gerne seine 20 Minuten. Runter ging es in etwa fünf Minuten, fünf Minuten voller diabolischer Lebensfreude.

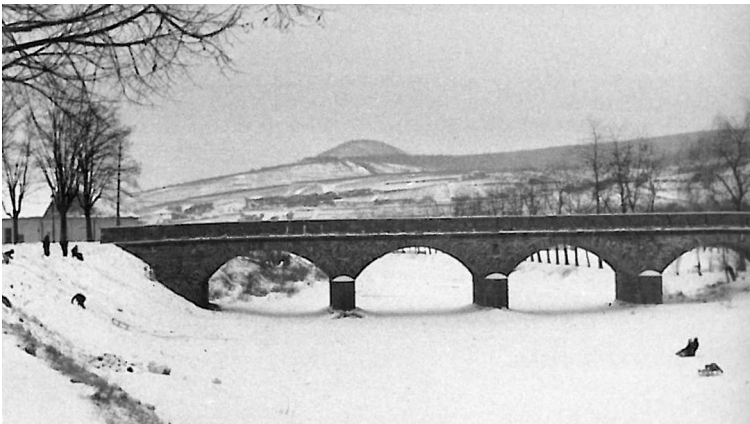
Das Einzige, was meine Begeisterung schmälern konnte, war das rüpelhafte Verhalten der Jungen, die natürlich in der Überzahl waren. Sie fuhren meistens auf selbst gebastelten Rodelschlitten, die sie Bob nannten. Dieser Bob bestand aus einem Brett, auf das man sich bäuchlings legen musste, und seitlichen Brettern, deren Unterkanten zu Kufen geformt waren. Die Jungen lenkten die Schlitten mit den Beinen, indem sie die Schuhspitzen durch den Schnee zogen. Zu meinem Leidwesen banden sie oft mehrere Bobs hintereinander. Wenn sich mir ein solch langes Gefährt mit Getöse näherte, geriet ich mit meinem kleinen Schlitten ins Schleudern. Abzubremsen und so an die Seite zu fahren, dass sie an mir vorbeirasen konnten, gelang mir nur selten. Oft kippte bei diesem riskanten Manöver mein Schlitten um und ich landete kopfüber im Schnee. Das war die harmlose Variante. Schlimmer kam es, wenn die Bobs mich erwischten. Dann gab es üble Rempeler und Stürze in den Abhang, die meistens von einem Baum unsanft gebremst wurden.

Aber selbst diese Kapriolen hielten mich nicht davon ab, die Schlittenfahrten zu wiederholen, bis es dunkel wurde. Zu schön war das Gefühl der Schwerelosigkeit beim Sausen durch das Schneegestöber und das Gefühl, ganz auf mich gestellt zu sein und etwas Wunderbares

alleine zu schaffen. Mein braves kleines Leben mit Schule, Kirche, Elternhaus ließ ich dann hinter mir. Es schien mir, als ob der Schnee ein Puffer für allen Kummer wäre. Das musste ich auskosten, bevor der Schnee schmolz oder es dem Wirt vom „Café Hoch“ gelang, die Straße zu räumen und Sand zu streuen.

Wenn ich nach einem solchen Tag nach Hause kam, hatte ich nur einen Gedanken: Hunger! Meine besorgte Mutter wusste aber immer, was am wichtigsten war. Es lag trockene Kleidung bereit. Beim Schlittenfahren merkte ich nämlich nie, wenn meine Sachen nass wurden, meine Handschuhe zu Brettern froren und Nase und Zehen vor Kälte bald abfielen. In der geheizten Wohnung erhielt ich dann die Quittung für so viel Unbekümmertheit. Ich litt Qualen. Wenn mein Körper langsam auftaute, brannten die Füße wie Feuer und die Hände taten so weh, dass ich anfang zu weinen. Meine Mutter ließ dann kaltes Wasser darüber laufen, und ich glaubte jedes Mal, es wäre kochendes. Dann rieb sie meine Hände und Füße, bis mir endlich wieder warm war und ich hoch und heilig versprach, am nächsten Tag ganz bestimmt zwischendurch ins Haus zu kommen, um mich etwas aufzuwärmen.

Doch wenn am nächsten Tag noch Schnee lag, rannte ich mit meinem Schlitten wieder zum Silberberg, vergaß Mutter, Hunger, Hände, Füße und das ganze brave Leben - und fuhr bis zur Dunkelheit wie der Teufel durch meine Wunderwelt aus Schnee in Ahrweiler.



*Rodeln am Ahrufer
und auf der zugefrorenen Ahr*